

Erfahrungsbericht nach fünf Jahren Schachunterricht

1 Raumgröße und Anzahl der Kursteilnehmer

Unterrichtet wird in einem „normalen“ Klassenraum, der Platz bietet für 32 Schüler¹ (die dann allerdings eng sitzen).

2019 haben wir einen separaten Schachunterrichtsraum bekommen (halb so groß wie ein normaler Klassenraum, mit Teppichboden, Regale für die Schachbibliothek, abschließbarer Schrank für die Schachutensilien, Schachbildern an der Wand).

Der Kurs wird im Mittel von 16 Schülern besucht, so dass für die Mitarbeit Richtung Smartboard wie auch für das Spiel mit- und gegen einander genug Platz vorhanden ist.

2 Heterogenität des Kurses

Spielstärke

Die Spielstärke der Schüler lag zwischen Elo 800-1900, im Schuljahr 2020 bis ca.1500.

Eine Binnendifferenzierung war trotzdem in verschiedenen Varianten möglich:

- leistungshomogene Paarungen,
- heterogene Paarungen, wobei der Stärkere die Aufgabe hatte, den Schwächeren auf mögliche Schwächen und/oder Fehler hinzuweisen,
- Mattaufgaben (von Matt in 1 bis Vorteil in 2),
- Endspielaufgaben verschiedener Schwierigkeitsgrade,
- gemeinsame Analyse von Stellungsbildern, wobei im Gespräch auch die Schwächeren nach einiger Unterrichtszeit zu brauchbaren Ergebnissen kamen.

Alter und Geschlecht

Da der Kurs für Schüler der 8.-10. Klasse stattfindet, sind die Schüler zwischen 13-16 Jahre alt.

Mädchen wählen den Kurs in der Regel nur, wenn mindestens auch ein anderes Mädchen den Kurs wählt.

In der Regel gibt es keine signifikanten Unterschiede zwischen den Geschlechtern hinsichtlich Mitarbeit und Leistungen.

¹ Aus Gründen der Lesbarkeit wird das generische Maskulinum verwendet, welches weibliche wie männliche Personen gleichermaßen einschließt.

3 Ausstattung

3 Demobretter

1 Smartboard

20 Bretter

22 Figurensätze

20 Uhren

jede Menge Partiezettel

kleine Schachbibliothek

4 Zeit

Wöchentlich findet eine Doppelstunde (90 Minuten) statt – vom Stundenplan her in der 7./8. Stunde (14-15:30 Uhr). Da die Schüler vorher durchgehend sechs Unterrichtsstunden hatten, besaßen die Schüler anfangs nicht mehr die volle Aufmerksamkeit und Konzentration. Das änderte sich meistens, wenn die Schüler von dem jeweiligen Thema und der Aufgabe sich besonders angesprochen fühlten.

Mindestens 30-45 Minuten jeder Doppelstunde waren/sind für die Spielpraxis reserviert. Das alles schränkt natürlich den möglichen Umfang des Theorieunterrichtes ein (aber die Schüler sollen durch den Unterricht unter anderem auch zur lebenslangen Freude am Schachsport/Schachspielen motiviert werden).

5 Inhalte

Allgemein

Es wurde versucht, das gesamte Spektrum des Schachspiels abzudecken: Taktik, Endspiel, Eröffnung, Spielpsychologie. Lediglich der Bereich Strategie war nur sehr knapp vorhanden.

Schachspezifisch

Taktik:

Die wesentlichen taktischen Motive wurden mittels Smartboard + Chessbase + Chessbase-DVDs sowie Arbeitskopien (auf denen die Motive vorgestellt und Beispiele gezeigt wurden; Aufgabenblätter dazu forderten die Schüler zur Umsetzung des Gelernten auf) behandelt.

Eine neue Überlegung: ich spreche die taktischen Motive kurz an und es gibt dafür Lern- und Arbeitsunterlagen als *Hausaufgabe*. Im *Unterricht* stelle ich Stellungen vor und die Schüler suchen (begründete) Lösungen, die gemeinsam erörtert werden.

Eröffnungen:

Nach dem Studium selbst gespielter Partien wurden erste Grundsätze erarbeitet. Diese wurden dann ergänzt und die Spieler aufgefordert, bei den Partien auf diese zu achten.

Ausführlich wurde die *Schottische Eröffnung* behandelt, da sie etwas aggressiver ist wie die *Italienische* oder die *Spanische Eröffnung*, was der Mentalität der jüngeren Schüler geschuldet ist. Die Italienische und die Spanische Eröffnung wurden dann anhand von Papieren, Demobrett und Übungspapieren gelehrt.

Bei allen gelehrt Eröffnungen wurden für die praktischen Übungen dann nur die jeweils etwa ersten 5 Züge vorgegeben, die Schüler wurden aufgefordert, die Partie frei fort zu setzen (jeweils mit Weiß und Schwarz). Die Ergebnisse wurden dann in der Klasse am Demobrett gemeinsam diskutiert. Die Schüler wurden dann aufgefordert, auf der Website von Chessbase Partien mit diesen Eröffnungen nachzuspielen.

Zum Verhältnis von Taktik und Eröffnungen:

Das Erkennen von gelernten taktischen Motiven und ihre Umsetzung wurde bei den Schülern in ihren Partien immer wieder beobachtet (was diesen auch Freude machte).

Eröffnungsfehler führten aber immer wieder dazu, dass die Schüler dann schnell in Nachteil gerieten (was diesen weniger Freude bereitete) – selbst in dem Wissen, dass auch ihren Gegnern dies im Laufe der Eröffnung noch passieren kann.

Auch wenn immer wieder in der Literatur zu finden ist, dass Taktik das A und O der Anfängerausbildung ist, auf der anderen Seite viele Anfängerlehrbücher mit Endspielen (das „reine Schach“ – Denken pur) beginnen, so nützt das alles wenig, wenn der Schüler schon fehlerhaft aus der Eröffnung kommt und dann nur noch um das Überleben kämpft – und so auf Dauer den Spaß am Schach verlieren kann.

Also gehört an den Anfang die elementare Frage, wie das Spiel am besten zu beginnen ist.

Endspiel:

Das Erlernen elementarer Endspiele fordert die Schüler und macht ihnen (gerade) deshalb auch viel Spaß.

Technische Endspiele und Bauernendspiele standen im Mittelpunkt, Aber auch Läufer- und Springerendspiele wurden geübt (diese sind vor allem für die Fortgeschritteneren interessant gewesen).

Strategie:

Da ich für den Könnensbereich der Schüler die Themenfelder Eröffnung, Taktik und Spiel anfangs für wichtiger erachtete, blieb nicht viel Zeit für strategische Themen.

Angesprochen und demonstriert wurden *Gute Läufer-Schlechte Läufer*, *Dominanz*, *Blockade*, *Vereinfachung*.

Stellungsanalyse/Stellungsbewertung:

Für Schüler – auch für die Anfänger – ein interessantes Thema. Nach der einleitenden Frage „Was sehen wir“ kamen immer sehr interessante und fruchtbare Diskussion auf. Weiter wurde nach dem Prinzip der *sokratischen Methode* gearbeitet.

Die Schüler entwickelten schnell einige wichtige Punkte der Stellungsbeurteilung. Sie versuchten sich in die jeweilige Seite hineinzudenken und mögliche Pläne zu entdecken. Meiner Meinung nach ist dies eine wichtige Methode für das Schachlernen der Schüler!

Spiel:

Ein wesentlicher Teil des Schachlernens ist das konkrete Spiel. Es wurde auch immer wieder von den Schülern gefordert. Am liebsten spielten sie Schnell- oder 5-Minuten-Blitzpartien

spielen. Dabei machte ich sie darauf aufmerksam, dass sie so in der Regel keine guten Schachspieler werden – und verweise auf die Weltspitze (die fast alle zuerst sehr gute Langpartie-Spieler waren und sind).

Aus diesem Grunde sorgte ich dafür, dass für Langpartien immer wieder mindestens 30 Minuten der Doppelstunde reserviert waren. Sehr oft mussten sie die Partien auch auf dem Partiezettel notieren, so dass a) sie diese Partie gemeinsam nachspielen konnten und b) ich die Zettel dann an mich nehmen konnte um sie zu Hause auszuwerten. Diese Auswertung bekamen die Schüler dann kommentiert im gemeinsamen Gespräch zurück.

Die Partieanalyse kommt aufgrund des Zeitmangels meist zu kurz – das bedeutet für mich als Lehrer, schon beim Beobachten der Partien, die entsprechenden Punkte wahrzunehmen um sie mit den Schülern später besprechen zu können:

- wurde die Partie aufgrund schlechter Eröffnungsführung/-kenntnisse verloren?
- wurden die entscheidenden Fehler im Mittelspiel oder im Endspiel gemacht?

Bei den schwächeren Schülern war immer wieder zu beobachten, dass sie ihre Partie häufig schon nach 15-20 Minuten (manchmal auch eher) beendet hatten – vor allem, weil einer von Beiden mehr oder weniger katastrophale Fehler gemacht hatte.

Die Schüler wurden von mir mittels verschiedener Methoden angeleitet, sich beim Überlegen mehr Zeit zu nehmen (manchmal legte ich einen Euro neben das Brett für den Sieger – und schon wurde länger nachgedacht).

Turniere:

Wir nahmen/nehmen an allen Turnieren teil, die sich im Hamburger Raum für uns anboten (Hamburger Mannschaftsmeisterschaften, Springer-Pokal, Wandsbek-Cup, Rechtes gegen Linkes Alsterufer).

Da die Turnierleistungen der Schüler des Schachunterrichtes auch notenrelevant waren, wurde jeweils bis zuletzt gekämpft (natürlich spielte für die Leistungsbeurteilung die Stärke des Gegners eine Rolle (zum Beispiel konnte sich mein bester Schüler gegen Luis Engels lange behaupten, was natürlich eine sehr gute Note zur Folge hatte).

Zweimal im Jahr (vor den Sommerferien und vor den Weihnachtsferien) veranstalteten/veranstalten wir ein schulinternes Turnier, das dann für alle Schüler der Schüler offen war.

Schachgeschichte:

Begleitend zum Unterricht fertigen die Schüler kleine Referate zu (vom Lehrer) ausgewählten historischen Schachweltmeistern resp. –großmeistern an, die sie dann der Klasse vortragen (mit Bildern, z.T. mit kurzen Videoausschnitten).

Kopien der Eröffnungsgrundsätze und Stellungenbeurteilung/-analyse dürfen/sollen anfangs beim Spiel neben dem Brett liegen, damit die Schüler die Inhalte mit der Zeit verinnerlichen und diese dann später automatisch ablaufen (abgerufen aus dem Unterbewusstsein).

Die Praxis hat gezeigt, dass für einen zeitgemäßen, abwechslungsreichen und auch spannenden Unterricht auf Dauer nicht nur auf ein (oder wenige) Werk(e) zurückgegriffen werden kann.

Didaktische, methodische und inhaltliche Impulse und Materialien erschließen sich mit der Zeit – mehr oder weniger schnell – aus einer (ziemlich großen) Vielzahl von Veröffentlichungen zum

Schach und Schachunterricht. Dabei ist es dann für den geplanten Unterricht dem der Erfahrung und dem Geschick der Lehrkraft überlassen, die passenden Beispiele zu wählen.

Es wird versucht, viel nach dem Prinzip der *sokratischen Methode* zu unterrichten, weil dadurch die Konzentration des ganzen Kurses gefordert ist – was meist auch gelingt. Das setzt voraus, dass der Lehrer mit dieser Methode zu arbeiten versteht. Diese Methode ist für beide Seiten anstrengend. Wenn die Schüler entsprechend „mitgenommen“ werden, kann es aber auch gelingen. Das Verstehen ist dadurch größer. Gut demonstriert wird diese Methode auch bei Pandolfini (2003).

Wichtig sind dann immer wieder folgende Dinge:

- Wenn der Lehrer für seinen Unterricht 'brennt', die Wichtigkeit und den Spaß an der Sache vermitteln kann, dann fällt es leichter, die Schüler 'mitzunehmen'.
- Methodisch sollte im Vordergrund stehen die Erweiterung des schachspezifischen Wissens und des Verständnisses.
- die Schüler immer wieder Aufgaben der verschiedensten Art lösen zu lassen (Matthbilder, Stellungsbilder, Fortsetzung von (vorbereiteten) Stellungen ...)
- Training, d. h. die Schüler sollen das Gelernte immer wieder versuchen im Spiel zu finden und anzuwenden.

Besonders gute *Beispiele für den Unterricht* finden sich in folgenden Büchern und Magazinen:

Maiselis, I.L. & Judowitsch, M.M. 1967. *Lehrbuch des Schachspiels*. 11. Aufl. German Democratic Republic: Sportverlag Berlin. (!)

Die berühmte „Langvariante“ dazu:

Maizelis, Ilya 2014. *The Soviet Chess Primer*. Glasgow:Quality Chess.

The Soviet Chess Primer ist eine partielle Übersetzung der 1960er-Edition des Originals Maizelis' *Shakhmaty osnovy teorii* (Шахматы основы теории).
Ungefähr 60% des russischen Textes erscheint in *The Soviet Chess Primer*

Awerbach, Juri & Beilin, Michail 1987. *ABC des Schachspiels. Ein Lehrbuch für die Anfängerausbildung*. 9. überarbeitete Aufl. Berlin: Sportverlag Berlin.

Die Bänder der rororo-Reihe *Juniorschach*. (!)

Heisman, Dan 2017. *Everyone's Second Chess Book*. Newton Highlands: Mongoose Press.

Rochade KIDS. Rochade Kids UG (Hg.). (ab) 2018, Kernen. (!)

Treppner, Gerd und Seppur, Reinhold 2003. *Schachhandbuch für Fortgeschrittene*. Hollfeld: Joachim Beyer Verlag.

Hendricks, Willy 2014. *Erst ziehen, dann denken*. Sinn und Unsinn im Schachtraining. Alkmaar: New in Chess.

Jonathan Rowson 2003. *Die sieben Todsünden des Schachspielers*. London:Gambit Publications.

Jonathan Rowson 2007. *Schach für Zebras*. London:Gambit Publications.